

Wolfgang Matz: *Der befreite Mensch. Die Willenslehre in der Theologie Philipp Melanchthons*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, 279 S. – ISBN 3-525-55189-4 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 81).

Untersuchungen zur Theologie Melanchthons sind hoch erwünscht – zu gering ist noch immer unsere detaillierte Kenntnis der Wege und Wandlungen des nach Luther wichtigsten Wittenberger Theologen. Besonderes Verdienst hat sich die Bonner Dissertation von Wolfgang Matz darum schon deshalb erworben, weil sie sich einem geradezu sträflich vernachlässigten Thema widmet, nämlich dem Willensbegriff. Der ist doch, wie man weiß, eine Schlüsselfrage nicht nur im Verhältnis von Reformation und Humanismus (also z. B. im spannungsvollen Geflecht von Luther, Melanchthon und Erasmus), sondern auch für die Anknüpfung der altprotestantischen Theologie an Aristoteles.

Ein weiterer Vorzug der Arbeit von Matz ist, daß sie die Geschichte des Willenthemas bei Melanchthon in chronologischer Folge präsentiert und sich auf wichtige Texte sowohl aus dem theologischen wie aus dem philosophischen Werk konzentriert. Dabei versucht Matz, unterschiedliche Phasen zu bestimmen, auf denen sich jeweils veränderte Konstellationen des Willensbegriffs vorfinden, um damit das Grundproblem der Vereinbarung der theologischen These von der Unfreiheit des Willens, für die ebenso das Phänomen der Sünde wie die Kategorie der Erwählung sprechen, mit der moralischen Freiheit als Lebensvollzug in der Welt zu beschreiben. Dieses in der Tat schwierige Verhältnis reformatorischer Theologie wird bei Melanchthon vor allem über die Themen der Affekte, der Erbsünde und der Zuordnung von Gesetz und Evangelium entfaltet. Zu allen Texten, die von Melanchthons ersten Schriften Wittenberg ab 1518 bis zu seinem spä-

ten *Liber de anima* von 1553 reichen, erhält man bei Matz vielfältige Auskunft und deutlichen Einblick.

Was mir noch nicht vollends gelungen scheint, ist die Ermittlung einer systematischen (und nicht nur historisch-kontingenten) Grundlinie, an der entlang sich die Veränderungen vollziehen. Sie scheint mir am ehesten so zu beschreiben: Melanchthon hat zeitlebens seine reformatorische Einsicht in die Unfreiheit des Willens (sei sie über die Unbeherrschbarkeit der Affekte oder anders erläutert) auf der Basis eines konstanten Gesetzesbegriffes ausgeführt. Durch das Evangelium wird dabei der Kraftfluß von Gott her auf den Menschen hin als schlechthin durchdringend beschrieben, ohne daß indes die Koordinaten des Gesetzes als des Explikationsgrundes auch des Evangeliums verändert würden. Daher kann dann auch das moralische Handeln integriert und je nach gesellschaftlicher Lage schwächer oder stärker akzentuiert werden. Anhand dieses Leitfadens lassen sich die vielfältigen materialen Beobachtungen, die wir Matz verdanken, als fortlaufende Problem-entfaltung lesen. Bei dieser Lektüre freilich würde das Bild vom Eklektiker Melanchthon, das bei Matz wertend gemeint zu sein scheint, als Indiz für einen sachgemäßen, wenngleich nicht problemfreien Umgang mit dem Willenthema als Zentralfrage evangelischer Theologie positiv umbestimmt.

Dietrich Korsch

Maria Lucia Weigel: *Grafik im Melanchthonhaus*, Heidelberg/Ubstadt-Weiber/Basel: verlag regionalkultur 2003, 154 S. – ISBN 3-89735-244-3.

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens hat das Brettener Melanchthonhaus einen vollständig bebilderten Katalog von ca.

1000 Einzelblättern seiner Grafiksammlung herausgegeben. Die Sammlung geht im Wesentlichen auf Nikolaus Müller, den Begründer des Melancthonhauses, zurück; einen erheblichen Teil der Blätter stiftete der Brettener Stadtrat Georg Wörner. Geordnet ist der Bestand in Städteansichten, Porträts, Luther-Leben-Darstellungen, Gedenkblätter und Varia. Der Reichtum der Sammlung ist beeindruckend, vor allem an Luther- und Melancthon-Porträts, die zumeist den Bildfindungen der beiden Cranachs folgen. Die Melancthon-Porträts bilden den eigentlichen Schatz der Sammlung und sind für den Betrachter eine wahre Entdeckung. Insgesamt hat man mit dem Band einen Bildersaal der Reformationszeit vor sich, und die Qualität der Abbildungen, die Sorgfalt der Bearbeitung und der günstige Preis laden zu Kauf und Lektüre ein.

Johannes Schilling

ständige Reichsfürst sucht seinen Platz – Auf kriegerischen Wegen zum Frieden im Reich. Wenn auch in den späteren Kapiteln die Außenpolitik eindeutig im Mittelpunkt steht, werden die Fragen der sächsischen Innenpolitik (z. B. Kanzleiordnung und Verwaltungsreform nach Erwerb des ernestinischen Kurkreises, Behandlung der Landstände), die Familienverhältnisse und die Räte seiner Umgebung in angemessener Ausführlichkeit gewürdigt.

Als Materialbasis dienen ausschließlich die bereits erschienenen fünf Bände der „Politischen Korrespondenz“ sowie der in Arbeit befindliche Abschlußband. Literatur ist nahezu nicht herangezogen worden. Grundstürzend neue Erkenntnisse vermittelt die Biographie nicht, wohl aber informiert sie in klarer Sprache, auch für einen breiteren Leserkreis geeignet, über Leben und Wirken Moritz' von Sachsen. Zahlreiche Abbildungen unterstützen den Text.

Eike Wolgast

Johannes Herrmann: **Moritz von Sachsen (1521–1553)**. Landes-, Reichs- und Friedensfürst, Beucha: Sax-Verlag 2003, 264 S – ISBN 3-934544-47-9.

Die monumentale Edition der „Politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen“, deren erster Band im Jahre 1900 erschienen ist, steht vor ihrem Abschluß. Der langjährige Hauptbearbeiter (ab Bd. 3) ist wie kaum ein zweiter geeignet, aus genauer Kenntnis des Materials die politische Biographie des für das Schicksal der Reformation um die Jahrhundertmitte hochbedeutenden evangelischen Fürsten zu schreiben. Er geht dabei chronologisch vor – die Überschriften der einzelnen Kapitel treffen jeweils den Lebensschwerpunkt des Herzogs-Kurfürsten: Der gehorsame Sohn macht sich frei – Der humanistische Landesfürst lebt in schwierigen Partnerschaften – Der eigen-

Christian Winter: **Gewalt gegen Geschichte**. Der Weg zur Sprengung der Universitätskirche Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 1998, 345 S. – ISBN 3-374-01692-8 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 2).

Die von Günther Wartenberg angeregte und archivalisch breit abgesicherte Leipziger theologische Dissertation von 1994 gilt der Sprengung der im Krieg fast unbeschädigt gebliebenen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 30. Mai 1968. Die Kirche war zunächst Gotteshaus der Dominikaner, dann vor allem Universitätsaula und (bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein) Begräbnisstätte für Universitätsangehörige (z. B. Johann Tetzl, Paul Luther, Christian Fürchtegott Gellert); bis ins 20. Jahrhundert hinein besaß sie als kirchliches, geistliches und künstlerisches